

Anna Anguissola (Hrsg.), *Privata Luxuria – Towards an Archaeology of Intimacy, Pompeii and Beyond*. International Workshop, Center for Advanced Studies, Ludwig-Maximilians-Universität München (24–25 March 2011). Münchner Studien zur Alten Welt 8. München: Herbert Utz Verlag 2012. 244 Seiten. 75 Schwarzweiß-Abbildungen und 6 Tabellen im Text, 8 Farbabbildungen auf 5 Tafeln. Hardcover. ISBN 978-3-8316-4101-7.

Der Band beinhaltet Beiträge eines von der Herausgeberin Anna Anguissola veranstalteten ›International Workshop for young scholars‹ des ›Center for Advanced Studies‹ der Ludwig-Maximilians-Universität München vom März 2011. Dementsprechend werden in den zehn gleichmäßig auf fünf Abschnitte verteilten Beiträgen in – nicht immer überzeugender – englischer Sprache vielfach Aspekte oder auch (Zwischen-)Ergebnisse von seinerzeit laufenden oder kurz- bzw. mittelfristig abgeschlossenen Dissertationsprojekten präsentiert (problematisiert in der allgemein kritischen Rezension von M. Trümper, Göttinger Forum für Altertumswissenschaft 17, 2014, 1061–1073, bes. 1062 [<http://gfa.gbv.de/dr,gfa,017,2014,r,06.pdf>]).

Wie Anguissola am Schluss des kurzen Vorworts von vier Seiten, das allein den Zusammenhalt des Bandes generieren soll, schreibt, zielte der Workshop und so auch der Band darauf, »to deal with the problem of ›privacy‹ in the domestic life of the Romans« (S. 12). Aufgrund von »concentration and readability of the contextual archaeological data« (S. 10) werden Pompeji, aber auch Herculaneum von Anguissola dafür als exemplarische Studienobjekte betrachtet. Und so dominieren die Häuser Pompejis im fünfseitigen Orts- und Gebäudeindex (S. 229–233). Dass dabei Repräsentativität für ›die‹ römische Gesellschaft nicht erwartet werden kann, wird benannt, im Weiteren aber allgemeiner nicht thematisiert.

In Bezug auf die Problematik der Übertragung der modernen Begrifflichkeit von ›privat‹ und ›öffentlich‹ auf antike Verhältnisse wird auf eine Konzeption von Andrew Wallace-Hadrill verwiesen (wohl nach dem Kapitel ›Reading the Roman House‹ in: A. Wallace-Hadrill, *Houses and Society in Pompeii and Herculaneum* [Princeton 1994], 3–16). Dieser hatte für die soziale Charakterisierung von Räumen Pompejis und Herculaneums eine Einordnung anhand zweier Achsen gefordert (a. O. 11), zwischen ›public‹ und ›private‹ einerseits, zwischen ›grand‹ und ›humble‹ andererseits, dies von Anguissola als Gegensatz zwischen »lavishly-decorated and humble spaces« (S. 9) übernommen. Nach Anguissola sind demnach Räume nicht einfach als ›public‹ und ›private‹ zu beschreiben. Zu denken sei vielmehr in Hinblick auf »publicness and privateness (and, on a similar but different level, degrees of sociality and intimacy« (S. 11). In ihrer eigenen Studie scheint diese Differenzierung jedoch aufgehoben, wenn zu lesen ist: »These two houses provide perfect examples of how space could be manipulated to

create a poly-semantic structure, where ›public‹ and ›private‹ (or, in other terms, ›social‹ and ›intimate‹) intersected at several levels« (S. 46).

Jedenfalls sind die Beiträge des ersten Abschnitts (benannt als: »A Space of One's Own«) der Identifizierung privater Bereiche gewidmet, die des zweiten dem Verhältnis von Wohn- und Geschäftsbereichen (»Work and Leisure under one Roof«). Auch in der dritten Sektion werden diese Themen angesprochen, diese Artikel sind jedoch unter der Überschrift »Quantifying Privacy« gefasst. Der vierte Abschnitt (»Organizing Privacy«) soll eine zeitlich vergleichende Perspektive auf die räumliche Organisation des 3. und 2. Jhs. v. Chr. einerseits, des 1. Jhs. n. Chr. andererseits eröffnen, der fünfte bietet Fallbeispiele zur »Privacy beyond Pompeii«, in einem Fall auch mit Ausblicken auf spätantike Verhältnisse.

Laura Nissinen (Helsinki) untersucht Privatheit des Schlafs unter Berücksichtigung eines generalisierenden Kulturvergleichs der Schlafbedingungen. Sie unterstellt anhand von antiken Schriftquellen zumindest für »upper class Romans« (S. 28) eine modernen Gesellschaften entsprechende Form des zurückgezogenen Schlafs, des Schlafs allein, der voraussetzt, dass Schlaf an bestimmte Räume gebunden gewesen sei. Anna Anguissola (München) rekonstruiert insbesondere in Hinblick auf *cubicula* an Peristylen für zwei auch aufgrund »an excellent publication« (S. 32) ausgewählter Häuser – Casa del Labirinto, VI 11,8–10; Casa degli Amorini Dorati, VI 16, 7.38, die Publikationen im Gesamtliteraturverzeichnis des Bandes (S. 211–228) dann fälschlich unter dem Namen nur eines Autors – die unterschiedliche Lenkung der Bewohner und Besucher von unterschiedlichem sozialem Status und damit über die Organisation von Zugängen und Blickrichtungen die Konstruktion eher privater und eher öffentlicher Bereiche.

Miko Flohr (Oxford) behandelt unterschiedliche Werkstatttypen – Bäckereien; *lanifricariae*, Werkstätten mit Fleisch- und Knochenverarbeitung; *fullonicae* für das Walkgewerbe sowie Färbereien – in Atrium-Häusern und konstatiert, dass hauptsächlich bei denjenigen, für die die Präsenz von (auch Arbeits-)Tieren oder Tierteilen vorauszusetzen ist, auf räumliche Separierung Wert gelegt wurde. Antonio Calabrò (Pisa) führt für *cauponae*, also Gaststätten im Kontext der Häuser sowohl Beispiele der Integration, als auch der Trennung gewerblicher und häuslicher Bereiche an. Beide Autoren führen die Raumorganisation weniger auf kulturelle Bewertungen der handwerklich-gewerblichen Tätigkeit, sondern eher auf praktische, funktionale Gründe zurück.

M. Taylor Lauritsen (Edinburgh) erfasst anhand der Türen Möglichkeiten, bestimmte Grenzen innerhalb des Hauses zu ziehen bzw. wieder zu öffnen. Die Vielzahl schließbarer Türen um das Atrium wird von ihm mit der dort notwendigen Kontrolle über private und öffentliche Bereiche in Zusammenhang gebracht. Schließbare Türen kennzeichneten jedoch auch die Verbindungswege zwischen Atrien und Peristylen, sodass letztere insgesamt separiert worden seien. Chiara Maratini (Venezia) beschreibt GIS-Verfahren zur Analyse des Nebeneinanders von repräsentativen oder gewerblichen Räumen in den ›Regionen‹ V und VI. In einer Kartierung (S. 204, Farbtaf. 2) werden die Einflussphären bzw. die Auswirkungen – Sicht, Geräusch, Geruch – von Bäckereien rekonstruiert.

Dora D'Auria (Paris) stellt die räumliche Organisation, unterschiedliche Grade der Zugänglichkeit der Casa del Granduca Michele (VI 5,5), eines der »middle-class houses« des hellenistischen Pompeji, vor. Riccardo Helg (Bologna) erschließt über die

Veränderungen, die die Erweiterungen mit oberen Stockwerken – weniger in Pompeji, weitergehend in Herculaneum – mit sich brachten, etwa die Fenster zu den Straßen oder zu den auch umgebauten Atrien, auf deutlichen Wandel des Verhältnisses von privaten und öffentlichen Bereichen.

Margherita Carucci (Helsinki) widmet sich der Frage der Intimität in den *cubicula*, einerseits mit Bett ausgestattete und daher Intimität bzw. Sexualität ermöglichende Räume, andererseits aber auch Empfangsräume. Sie stellt Aussagen der Schriftquellen archäologische Kontexte vor allem des römischen Afrika gegenüber. Helmut Schwaiger (Wien) vergleicht die früh- und mittelkaiserzeitliche mit der spätkaiserzeitlichen bzw. spätantiken Hausarchitektur von Ephesos und konstatiert die Hervorhebung privater Bereiche erst für die spätere der untersuchten Zeitphasen.

Das Nachvollziehen der Argumentationen und der Interpretationen wird leider durch die sehr schlechte Qualität der Textabbildungen behindert. Die Pläne helfen aufgrund fehlender Legenden und Differenzierungen oder auch des Maßstabs der Lektüre nicht immer, sind aber auch allgemein aufgrund der Druckqualität als weitergehendes Arbeitsmaterial nicht sinnvoll zu verwenden. Entgegen Riccardo Olivito, der in seiner allgemein positiven Rezension (*Archeologia Classica* 65, 2014, 577–583, bes. 583) von »illustrazioni di buona qualità« schreibt, sind die Fotoabbildungen schlichtweg als Katastrophe zu bezeichnen. Etwas überspitzt könnte man von Feldern mit ineinander verschwimmenden Bereichen von Graustufungen sprechen. Dem Verlag hätte offensichtlich eine archäologische Publikation nicht anvertraut werden sollen. Es ist eine Ironie, dass die Bearbeitung der Manuskripte durch die Franz-und-Eva-Rutzen-Stiftung gefördert wurde. Vor allem aber erstaunt, dass das »Center for Advanced Studies« oder die Herausgeber der Reihe »Münchner Studien zur Alten Welt« diese Druckqualität durchgehen ließen.

Die in dem Band publizierten Beiträge des Workshops lassen sehr unterschiedliche Zugriffe – von *close reading* oder *thick description* bis zu GIS-Analysen – auf architektonische Kontexte unterschiedlicher Reichweite erkennen. Anguissola, D’Auria und Schwaiger zielen auf einzelne Gebäude, Maratini analysiert die Häuser zweier »Regionen«. Nissinen und Carucci behandeln dagegen *cubicula*, Lauritsen die Türen und Helg die Stockwerke und Fassaden im Kontext der Häuser oder auch der Straßen, Flohr und Calabrò wiederum bestimmte Gewerbebetriebe innerhalb der Atrium-Häuser. Nicht unüblich für Workshops oder Tagungen und den sich daraus ergebenden Bänden, so weichen auch hier die Abhandlungen von der im Vorwort von der Organisatorin vorgestellten Konzeption ab. Ganz unabhängig von der Qualität der vorgestellten Ergebnisse ist zu konstatieren, dass insbesondere die Beiträge, die sich dem Verhältnis von »häuslichen« und gewerblichen Räumen widmen, zum Thema der *privata luxuria* bzw. zu einer »archaeology of intimacy« nur sehr bedingt beitragen. Allgemeiner stellt sich die Frage, wie weit die Untersuchung bestimmter Haus- und Raumtypen oder Architekturelemente, wenn auch im Kontext, tatsächlich zu einer Archäologie der Intimität oder Privatheit führen können.

Die Herausgeberin bezieht sich zu den Begriffen »privacy« und »intimacy« im Vorwort lediglich auf das *Oxford English Dictionary* (S. 9), wonach unter »privacy« das Allein und Ungestört Sein zu verstehen ist, auch in Hinblick auf die mentalen Aspekte der Freiheit von öffentlicher Aufmerksamkeit und der Zurückgezogenheit. »Intimacy« ist

demnach dagegen auf die individuelle oder sehr persönliche Ebene der innersten Gedanken und Gefühle bezogen. Es ist offensichtlich, dass die Definitionen des *Dictionary* der Problemstellung, »degrees of sociality and intimacy« zu analysieren, nicht angemessen sind. Die »privacy« des *Dictionary* deckt Bereiche mit ab, die in der römischen Antike mit *otium* beschrieben werden konnten, hat aber mit der im Buchtitel genannten *privata luxuria*, die im politischen Diskurs der späten Republik im Gegensatz zur *publica magnificentia* steht (paradigmatisch: Cicero, pro Murena 76; Velleius Paterculus, *Historia Romana* 2,1,2), sicherlich nichts zu tun. Die etwas erratische Bezugnahme auf *privata luxuria* scheint somit eher auf eine Engführung von Privatheit, Intimität und Luxusausstattung zu weisen, die sich sicherlich auf die oben genannte Konzeption von Wallace-Hadrill zurückführen lässt. Der oft nur in Bezug auf die Villegiatur diskutierte Begriff *otium* erscheint bei D'Auria und Carucci (S. 137; 169), in Verknüpfung mit *negotium* bei Flohr (S. 52) in Hinblick auf die von ihm untersuchten Gewerbe. Jedoch wird nur in dem Beitrag Caruccis ein antiker Begriff einmal knapp erläutert, in dem *intimus* in etwa im Sinne des *Dictionary* auf das bezogen sei, »what is inmost or inward in reference to both spatial position and personal relations« (S. 167). Dagegen wird »Intimität« oder »intimacy« allerdings sowohl im alltäglichen als auch im wissenschaftlichen Bereich (beispielsweise: A. Giddens, *Wandel der Intimität. Sexualität, Liebe und Erotik in modernen Gesellschaften* [Frankfurt 1993]) vorwiegend als körperliche Intimität, wenn nicht Sexualität definiert. Dass diesen Formen der Intimität oder auch der im Band eher angesprochenen Innerlichkeit bzw. inneren Gefühlswelt oder Nähe tatsächlich entsprechende Bereiche der Häuser entsprochen haben, scheint vielfach eher Postulat, müsste zumindest im kulturellen und sozialen Kontext deutlicher herausgearbeitet werden.

Grundsätzlich erwartet man von einem Buch mit dem Untertitel »archaeology of intimacy« doch größeres Problembewusstsein und eine explizit theoretische Auseinandersetzung zu unterschiedlichen Vorstellungen oder Konzeptionen von Privatheit (und Öffentlichkeit), besser: von privaten und öffentlichen Räumen (im Plural), und deren Wandelbarkeit in der Antike wie der Moderne. So beendet Carucci die knappen Bemerkungen zu *intimus* mit: »though the content of intimacy and its expression in specific forms of behavior are the outcome of continuous cultural negotiation, the broad idea of intimacy as a value is shared by all cultures and in any historical period« (S. 167). Zugleich wird dann unterstellt: »Romans were not ›just like us‹«. Anguisola schreibt zu Recht: »the domestic life of the Romans ... included a number of activities, that we would call ›public‹« (S. 31). Dies ist eine Ebene der Argumentation, die sich ähnlich, aber mit umgekehrten Vorzeichen bei Helg wiederfindet, wenn er zu einigen architektonischen Befunden schreibt: »such a situation would be unacceptable nowadays« (S. 160), oder: »leading to situations of cohabitation and lack of privacy that we would nowadays find unacceptable« (S. 156). Hier gibt es also »Romans« einerseits, »us«, »we« und »nowadays« andererseits, während bei Nissinen »upper class Romans« eine ›moderne‹ Form des Schlafs zugewiesen wird, wie sie bei bis vor kurzem im Fokus der Ethnologen stehenden Gesellschaften (also der Moderne) nicht nachzuweisen sei. Es fehlt also eine feste Grundlage zu den Begriffen ›Privatheit‹, ›Öffentlichkeit‹ und ›Intimität‹ sowie auch zu ›domus‹ und ›domestic space‹ im Rahmen der Wissenschaften und Gesellschaften der Moderne, mithilfe derer die Unterschiede römischer Formen

von Privatheit (oder »publicness and privateness«) und Intimität erst in den Blick kommen könnten.

Was in dem Band jedoch geboten wird, sind Beiträge zum Thema ›Konstruktion und Organisation des Alltagslebens in Häusern Pompejis (und darüber hinaus)«. Weit entfernt von der Feststellung von Haus-, Raum- und Dekortypen, auch von Aspekten der sozialen Funktion und Repräsentation liegen hier Analysen praxeologischer Aspekte der Bewegungen in Räumen, der Zugänglichkeit bzw. Abgeschlossenheit, der Sichtbarkeit bzw. Nichtsichtbarkeit vor. Im Band werden also Linien weiter verfolgt, die vor allem seit den 1990er Jahren in den Vordergrund der Forschung gerückt sind. Die Problematisierung des Verhältnisses von privatem und öffentlichem Raum, die Analyse des Lebens im städtischen Raum in Hinblick auf das Private und die Wohnhäuser oder allgemeiner auf Raumfragen kann gesellschaftlich wohl der von Anthony Giddens auch im genannten Band unter dem Begriff *life politics* erfassten Konzeption parallelisiert werden, in dessen Zentrum der Selbstentwurf des auch die Intimität umfassenden Lebensstils steht.

Beat Schweizer

Eberhard Karls Universität Tübingen, SFB 1070 RESSOURCENKULTUREN,
Gartenstraße 29, 72074 Tübingen, Deutschland
b.schweizer@uni-tuebingen.de